

# Der Produktion ins Stammbuch: Herzoperation ist notwendig!

## Anmerkungen zu dem unfruchtbaren Streit zwischen Filmproduzenten und Theatern

Man weiß es seit ein paar Tagen: Filmindustrie (einschließlich Verleih) und Filmtheaterbesitzer stehen sich Auge in Auge gegenüber, blitzen sich an und wissen absolut ganz genau: der andere hat Unrecht! Da ist nichts dran zu deuten.

„Was“, sagen die Filmtheaterbesitzer, „ihr Produzenten und Verleiher wollt uns durch das schon seit langem in der Retorte befindliche Quotagesetz zwingen, 27% deutsche Filme zu spielen, so daß uns nur 73% für ausländische Filme bleiben? Das wäre ja noch schöner.“

„Aber was habt ihr denn dagegen?“, fragen die Produzenten zurück.

„Was wir dagegen haben? So eine Frage. Wir wollen selbst darüber bestimmen, was wir spielen. Macht gute deutsche Filme, dann spielen wir sie auch, und ohne Quota- oder wer weiß was sonst -Gesetze.“

„Aber bedenkt doch . . .“

„Wir haben alles bedacht.“

„Nein, nicht alles. Das Wichtigste habt ihr vergessen, nämlich die Zukunft der deutschen Filmindustrie.“

„Haben wir nicht.“

„Habt ihr doch! Die deutsche Filmindustrie geht zugrunde, wenn ihr nicht an soundso viel Tagen im Jahr deutsche Filme spielt. Wir brauchen Einkünfte aus deutschen Filmen, sonst können wir nicht mehr weiter. Wir brauchen Schutz, so wie ihn alle fremden Filmindustrien haben, sonst werden wir vom fremden Angebot überschwemmt.“

„Richtet Dämme auf durch gute deutsche Filme!“

„Wir bemühen uns mit jedem Tag mehr, brauchen aber eure Unterstützung dazu . . .“



Ein dramatischer Dialog, nicht wahr? Er könnte, wie in einer vorgestern im Düsseldorfer Hotel Eden angesetzten Redeschlacht, ad infinitum

fortgesetzt werden. Hier Produktion, flankiert vom Verleih, dort die Wand der Kritiker, deren Neugier nur noch von ihrem Mißtrauen übertrroffen wird.

Diesmal wurden die Journalisten unter massiven Gründen für das Quotagesetz begraben. Nachdem sie sich freigearbeitet hatten, fielen die Einwände, tropfend, zögernd, erst später stürmisch, auf das heiße Eisen. Es ist nicht annehmbar für einen Kritiker, wenn man, mit wirtschaftlichen Argumenten, sein künstlerisches Gewissen überrennen will. Er hat ja gar nichts gegen oder für ein Quotagesetz; ihn interessiert nur, wie man den deutschen Film wieder „sehens“-wert macht.

Ob das nun dadurch geschehen kann, daß man den Produzenten größere Einkünfte sichert (durch eben dies Gesetz), ihm Bundesbürgschaften gibt (die aber eine Besserung der Filmqualität nicht herbeigeführt haben), oder den Theaterbesucher zwingt, einen Filmgrossen (einen kleinen) auf dem Altar der Industrie (dem großen) zu opfern, dem Filmkritiker ist das eigentlich ganz gleich, oder es hat ihm doch im Grunde gleich zu sein, denn auch im Theater verlangt man nicht von ihm, das Wort des Hamlet „Sein oder nicht Sein, das ist hier die Frage“ plötzlich mit einem wirtschaftlichen Bankrott in Zusammenhang zu bringen. Immerhin, nachdem die Sachen so weit gediehen sind . . .

Ja, es muß etwas geschehen.

Das Quotagesetz hat etwas für sich, natürlich nur so weit, als ein Gesetz überhaupt etwas für sich haben kann. Da ohnehin etwa 21% deutsche Filme gespielt werden, handelt es sich um eine Erhöhung des Anteils um 6 Prozent. Könnte der Theaterbesitzer das nicht auf sich nehmen in dem erhebenden Gefühl, etwas für die Filmindustrie getan zu haben?

Das Quotagesetz hat aber auch etwas gegen sich. Es könnte dazu dienen, einen todkranken Teil der

deutschen Produktion noch einmal hochzupäppeln. Das macht so ein Quotagesetz zutiefst unsympathisch. Denn „was fallen will, das soll man auch noch stoßen“. Nun, Gott sei Dank ist nicht alles todkrank. Soeben erreicht den Kritiker die unglaubliche Mär, daß ein Mann, den man früher vertrieb, Peter Lorre, zurückgekehrt sei, um einen guten, ja sogar sehr guten Film zu machen. Möge dem doch so sein! Aber dann gehe die Produktion mit hocherhobenen leeren Händen ihm entgegen und mache ihn zu ihrem Lehrmeister!

Ein einziger guter Streifen tut unendlich viel mehr für den deutschen Film als alle Quota- und Filmgroschengesetze, die nichts anderes sind als Krücken. Selbstverständlich kann man sich auf ihnen fortbewegen — auch eine Schnecke kommt vom Fleck —, aber was wir Kritiker im Auge haben, ist die Gesundung des neuen deutschen Films von innen heraus, und da brauchen wir Herzspezialisten. Von Zeit zu Zeit besuchen uns welche: Reed in Wien, Duvivier in Hamburg, und wieder Lorre in Hamburg. Ist es nicht zum Herzzerbrechen, daß lauter Ausländer kommen müssen, um uns zu zeigen, was wir können? Oder können wir es wirklich und endgültig nicht ohne sie? — Dann soll man Konsequenzen daraus ziehen!

Man mache also das Quotagesetz oder mache es nicht — es mag sicherlich bis zu einem gewissen Grade wichtig sein, worauf es ankommt, ist etwas anderes. Deutschland kann es sich nicht mehr erlauben, halbvorbereite Filme zu drehen, immer wieder die gleichen Regisseure bis zu sechsmal im Jahr mit Frau und Tochter und Tante studiolen zu lassen und jeden todlangweiligen Streifen durch die Einblendung von Nuditäten publikumskeß zu machen.

Es mögen leben die Lorres, die Reeds, die Duviviers, und daneben auch noch — meinewegen — das Quotagesetz!

Hans Schaarwächter